

der spätmittelalterlichen Nordostschweiz (S. 139–160), kann dank der guten St. Galler Quellen, namentlich des Heiliggeistspitals, zeigen, wie die Stadt im kommerziellen Eigeninteresse die Agrarproduktion des Umlandes gezielt prägte, indem Spezialisierungen gefördert wurden, wenn man etwa Kredite und Vieheinstellungen verband oder den Weinbauern die Belieferung mit dem benötigten Getreide sicherte. – Für gezielte Vergleiche oder die Sichtbarmachung gemeinsamer Strukturen sind die Beiträge nach Region und Quellenlage zu heterogen, doch erlaubt die Fragestellung, die längst angeschlagene traditionelle Stadt-Land-Dichotomie klischeefreier zu fassen, ohne sie deshalb aufzulösen, und die vielfältigen und dynamischen Wechselwirkungen aufzuzeigen.

Herwig Weigl

Michael HECHT, Patriziatsbildung als kommunikativer Prozess. Die Salzstädte Lüneburg, Halle und Werl in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 79) Köln u. a. 2010, Böhlau, VIII u. 377 S., Abb., ISBN 978-3-412-20507-2, EUR 52,90. – In dieser Münsteraner Diss. von 2008 wird in vergleichender Perspektive „Patriziatsbildung [...] als eine stetige Hervorbringung von Ordnungsvorstellungen und Verteidigung von Geltungsansprüchen“ untersucht (S. 7). Der Vf. definiert in der Einleitung das Ziel seiner Arbeit, nämlich die verschiedenen Formen darzustellen, durch die Ordnungsvorstellungen symbolisch ausgedrückt wurden. Zunächst gibt er einen Einblick in die Organisation der sog. Pfännerschaften in den Städten Lüneburg, Halle und Werl, also der Korporationen, deren Mitglieder das Recht zur Salzgewinnung innehatten, und kommt zu dem Ergebnis, daß aufgrund der jeweils unterschiedlichen organisatorischen Strukturen in Halle die Größe der Pfännerschaft bis ins 17. Jh. hinein wuchs und deren Zusammensetzung starker Fluktuation unterworfen war, während der betreffende Personenkreis in Lüneburg und Werl immer exklusiver wurde. Den Hauptteil der Diss. nimmt die Untersuchung der Erinnerungskulturen, Initiationsriten, Rangstreitigkeiten und äußeren Kennzeichen der Pfännerschaften ein. Für Lüneburg kann der Vf. die Herausbildung einer starken patrizischen Exklusivität der sog. Sülzmeister feststellen. Jene wurden durch die Historiographie des 16. Jh. als konstituierender Bestandteil der Kommune stilisiert und steigerten ihren Rang durch einen auf König Heinrich I. zurückgehenden Entstehungsmythos. Auch in Werl galten strenge Richtlinien für die Mitgliedschaft im Erbsälzerkollegium, das sich ideell bis in die Zeit Karls des Großen zurückführte. Allerdings orientierte sich die Korporation ab der ersten Hälfte des 18. Jh. in ihren Ansprüchen am Ritteradel, wodurch es zu Konflikten mit anderen städtischen Vereinigungen und schließlich zum Ausscheiden aus der *Comunitas civium* kam. In Halle hingegen gelang eine konsequente patrizische Abgrenzung der Pfännerschaft nicht, und die Hinweise auf eine kollektive Traditionsbildung sind schwach. Die höfischen und landesherrlichen Einflüsse in der erzbischöflichen Residenzstadt und späteren preußischen Provinz- und Universitätsstadt an der Saale verringerten die Attraktivität der Zugehörigkeit zur Korporation der Salzsieder. Ein Blick auf „die Karrierewege und die ständischen Rollenmuster“ (S. 302) der Pfänner zeigt deren Engagement in den Räten aller drei Städte, legt jedoch ebenfalls die Unterschiede offen: in Lüneburg eine durchgehend innerstädtische Funktion der Sülzmeister, in Halle die